

# Erinnerungsstätte: ein visionärer Augenschein in der Villa "Dynamomelos" des grossen Meisters Helenio F. de Catalan

Autor(en): **Heisch, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **98 (1972)**

Heft 15

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-510915>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# ERINNERUNGS- STÄTTE

«Sind Sie überhaupt vorangemeldet», erkundigt sich eine Stimme aus der Gegensprechanlage, nachdem ich den Klingelknopf gedrückt habe. Ich nenne meinen Namen, worauf sich nach einer kleinen Weile das ferngesteuerte Parktor öffnet.

«Herzlich willkommen im Catalan-Gedächtnishaus», tönt es mir blechern entgegen. «Bitte lösen Sie Ihr Eintrittsbillet am Automat links neben dem Haupteingang und vergessen Sie nicht, dasselbe in den bereitstehenden Entwurfskisten zu stecken, der den Öffnungsmechanismus auslöst.»

Verwundert blicke ich mich um und entdecke schließlich den Lautsprecher in der Axtgabelung einer Trauerweide. Tief beeindruckt von der Weihe des Ortes lausche ich dem melodösen Knirschen des Kieses, den schon der Meister seinerzeit hin und wieder mit seinem genialen Schritt glissando zum Klingen gebracht hat.

Im Vestibül, das ich laut Anweisung von oben mit Filzpantoffeln an den Füßen betrete, fällt mir als erstes die große, silbergerahmte Photographie des Meisters auf. Es handelt sich um eines der wenigen Porträts, das der aus Publicitygründen etwas kamerascheue Helenio F. de Catalan zu Lebzeiten von sich machen ließ, was indeszen zur Folge hatte, daß das Bild in der Öffentlichkeit jedermann von Festspielbeilagen in den Zeitungen her bekannt war, ganz gleich, ob er sich für Musik interessierte oder nicht. Verosonnen blickt Maestro Catalan durch einen Schleier effektvoll verwickelter Konturen vor sich hin und scheint fernem Sphärenklängen zu lauschen. Auf der Konsole unter dem Bild steht ein Riesensbouquet aus bunten Papierblumen. Aber die Wand gegenüber nehmen drei an ihren unteren Enden zusammengeschweißte Schaufelruder ein.

«Links an der Wand sehen Sie den Propeller der Lieblingspormaschine des Meisters», kommt auch schon die Erklärung meines unsichtbaren Führers, «eine zweimotorige Ikarus-Super-Craft, die Helenio F. de Catalan eigenhändig an den Ort seines Engagements zu steuern beliebte. Für die Strecke vom Flugplatz direkt zum Dringentempel benützte er seinen Cocky-Minihelikopter. Beachten Sie im nächsten Zimmer die aufliegenden Photos von seinem umfangreichen Wagen- und Flugzeugpark, der ihn befähigte, heute hier, morgen dort, Verpflichtungen in aller Welt anzunehmen.»

Die hilfreiche Stimme hat nicht zuviel versprochen. Im Salon nebenan stapeln sich auf Tischchen, Taburets und in Regalen die Alben, die vollgeklebt sind mit Abbildungen und Zeugnissen vom technisch-musikalischen Phänomen des Meisters. Da ich mich alleine im Raum befinde und es mich unsagbar reizt, meinen akustischen Begleiter auf die Probe zu stellen, lasse ich ein auf dem Tisch stehendes elektronisches Metronom unter meiner Jacke verschwinden. Augenblicklich zuckt über der Tür ein rotes Warnlicht auf, und eine Leuchtschrift mahnt: «Bitte nicht berühren! Lassen Sie alles auf seinem Platz!» Wie hypnotisiert leiste ich der Aufforderung Folge. Meine Begeisterung für Helenio F. de Catalan und seine Nachschlaffwälder wächst. Perfektion war schon immer des Meisters Stärke.

«Die Sitzgruppe vor dem Fenster», meldet sich wieder die Stimme aus der Decke, «mit Blick auf die Landschaft des Platzzeisses, welcher dem Meister zwar nur selten zu genieten vergönnt war, stammt aus seiner Jacht «Mastida», die später an Niarchos übergibt.»



# STÄTTE

Ein visionärer Augenschein in der Villa «Dynamomelos» des großen Meisters Helenio F. de Catalan

Jetzt entdecke ich zu meiner Freude in der hintersten Ecke ein Klavier. Es ist, wie ich bei näherem Zusehen bemerke, unter Glasverschluss. Doch auf dem Pult liegt ein Blatt, das Spuren von apokryph hingekritzeltel Notenköpfen auf den Linien zeigt. Meine Vermutung, sie könnten von der Hand des Meisters stammen, erweist sich als zutreffend. «Paraphrase über das Wiegendiel «Schlaf», mein Kindchen für Sopran, Klavier, Rasenmäher und obligates Badewassergebrause oder ad libitum Waschmaschine con sordino», lese ich und weiß als Catalan-Verehrer natürlich sofort, daß dies der Entwurf zu seinem berühmten Opus 1 – und mithin seinem einzigen Werk – darstellt. Für weitere Tonschöpfungen ließ ihm die Vielzahl seiner Engagements als Meister des Taktstocks leider keine Zeit.

Unmittelbar neben dem Klavier gewahre ich eine geschickt kassierte Tapentür. Beim Aufstoßen derselben entzündet sich die indirekte Deckenbeleuchtung, die ein winziges, ganz mit Spiegeln ausgekleidetes Kabinett erhellt. Kaum habe ich etwas zögernd und befremdet, den Fuß über die Schwelle gesetzt, da höre ich wieder die mir bekannte Stimme, diesmal in fast feierlichem Ernst räumen: «Sie befinden sich nun im Allerheiligsten, dem intimen Arbeitsraum des Meisters. Hier, vor diesen Spiegeln, die eine Hi-Fi-Stereolage verdecken, hat sich Helenio F. de Catalan in unerhört zäher Beharrlichkeit und mit einem Aufwand an Gestik und Mimik, deren absolute Beherrschung nun einmal die Sinfonien unserer großen Tonsetzer voraussetzen, seine vielgehörten Interpretationen abgerufen.»

Heiliger Schauer erfaßt mich, als ich bemerke, daß ich diese Spiegel durch meine nichtsagende, keinerlei Tongewoge heraufschwürgende Gestalt gleichsam entwehe. Schnell verlasse ich die kreative Stätte, eile, so rasch es mir die Filzpantoffeln an den Füßen erlauben, über einen langen Korridor, und stehe plötzlich vor einem kleinen Büro. Rings umgeben von Akten-schränken voller Ordner, welche die Aufschrift Wiener/Bostoner/Londoner/Berliner Philharmoniker tragen, thronet ein Schreibtisch. Das weiße Telefon an seinem Rand hätte ich wohl kaum beachtet, wenn mich die obere Stimme nicht darauf aufmerksam machte: «Über diesen Fernsprecher hat der Meister seine ganze Korrespondenz abgewickelt. Er ist mit den berühmtesten Zeitgenossen seiner Epoche telephonisch in Verbindung gestanden. Eine Longplay seiner gesammelten Telephonate wird demnächst auf dem Plattenmarkt erscheinen. Bitte tragen Sie sich, falls Sie sich dafür interessieren, am Ausgang in die aufliegende Subskriptionsliste ein. Dort können Sie übrigens auch Catalan-Kassetten und Plattenalben zum Vorzugspreis beziehen. Wir hoffen, daß Ihnen Ihr Besuch bei uns gefallen hat. Hören Sie nun zum Abschluß noch die letzten Worte des Meisters, die – entgegen böswilligen Spekulationen, er würde dereinst bei einem Flugzeug- oder Verkehrsunfall im Sportwagen den Tod finden – er mitten aus seiner Arbeit am Schreibtisch Dahingerafft ins Diktaphon gesprochen hat: «Bezugnehmend auf Ihr Schreiben vom 12. April teile ich Ihnen mit, daß eine Invertragnahme meinerseits für die Staatfeier zum 40. Jahrestag der Republik...»

Den Tränen nahe über die eindringliche Schlichtheit dieses Vermächtnisses erwache ich aus meiner Vision, die als Realität zu erleben, so fürchte ich, meinen Kindern und Kindeskindern schwerlich erspart bleiben dürfte.